

Engel – ein himmlisches Geflügel

Die Weihnachtszeit naht und damit die Hoch-Zeit für Engel: Rauschgoldengel hängen am Christbaum, ein Engel-Orchester aus dem Erzgebirge setzt zu himmlischer Musik an, Lieder besingen diese Wesen, allen voran das Luther-Lied „Vom Himmel hoch, da komm’ ich her...“. Die Weihnachtsgeschichte wäre ohne diese zarten Wesen kaum vorstellbar: Doch das „Eia-Popeia“ und das „Susanni“ sind eine Verniedlichung von Gestalten, die sich durch die ganze Religionsgeschichte des Abendlandes ziehen, nicht nur im Christentum.

Eine uralte Erfahrung prägt das religiöse Empfinden: Die Distanz zwischen Gott und Mensch ist zu groß, als dass der Mensch sie überwinden könnte, und Gott und Mensch sprechen unterschiedliche Sprachen. Deshalb kennen schon die Griechen einen Mittler: den Götterboten Hermes, der auf seinen Flügeln vom Olymp schwebt, um den Menschen den Willen der Götter zu verkünden. Sie kennen ein weiteres geflügeltes Wesen, nämlich den Pegasus, jenes geflügelte Pferd, das den Künstler über den Rest der Menschheit erhebt, beispielsweise den Dichter. Hermes kündigt den Menschen den Willen der Götter, Pegasus trägt die Botschaft der Menschen in göttlicher – nämlich künstlerischer – Sprache der Gottheit entgegen.

Viel älter als die griechische ist die jüdische Religion. Sie kennt freilich nicht den Olymp mit seiner Göttergesellschaft, sondern nur den einen Gott, der die Welt und die Menschen geschaffen hat und sie nach seinem Willen erhält. Dieser Gott ist unvorstellbar stark und mächtig, dass Menschen seine Nähe nicht aushalten. Weil Gott dies weiß, schickt er Engel zu ihnen, um ihnen seinen Willen zu verkünden, sein Gericht zu vollziehen, seine Gnade zu gewähren.

Diese Engel haben mit dem weihnachtlichen Eia-Popeia nun aber überhaupt nichts zu tun. Es sind Gottes Helden, die hier wirken, umgürtet mit dem Schwert. Sie stehen jenen bei, die Gott gehorsam sind, und strafen jene, die seinen Willen nicht berücksichtigen. „Ich will vor dir senden einen Engel“, verspricht Gott Moses, als er das Volk der Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft in die Freiheit führen soll. Der Engel steht dem auserwählten Volk auf dem ganzen Weg bei und weist den Weg ins Gelobte Land. Anders die Engel, die in Sodom und Gomorra wirken. Es sind Würge- oder Racheengel, sie vernichten diese Städte, die sich dem Willen Gottes widersetzt haben. Dann ist da aber wieder jener Engel, der Abraham in den Arm fällt, als dieser seinen Sohn Isaak einem gewaltsamen Gott opfern will. Ein weiterer Engel hilft Tobias, als er durch seine Braut Sara in Lebensgefahr kommt. Dieser Engel rät dem Mann, wie er mit dieser Gefahr umzugehen hat.

Engel sind nicht niedlich, sie sind kraftvolle Boten. Als solche sind sie auch in der Kunst der alten Kirche dargestellt: Es sind junge Männer, mitunter mit Bärten, und schwer bewaffnet. Flügel erhalten sie in der Kunst erst im vierten nachchristlichen Jahrhundert, als sich nämlich die Abendmahlsliturgie mit dem so genannten Präfationsgebet durchsetzte: Wir kennen die Worte: „Durch welchen Deine Majestät loben die Engel, anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte, die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim, mit einhelligem Jubel dich preisen. Mit ihnen lass auch unsre Stimmen uns vereinen und anbetend ohn Ende lobsingen.“ Und jetzt folgt das Hosanna der Engel: „Heilig, heilig, Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth...“ Aber auch hier sind die Engel noch kraftvoll, werden ja ganz bewusst in eine Reihe gestellt mit der göttlichen Macht und den Himmelskräften.

In der früheren Christenheit hatten die einzelnen Völker ihre speziellen Engel erkoren. Diese so genannten Völkerengel werden schon auf der Synode von Laodicea um 360 verworfen. Gegen die Verehrung von Engeln allerdings hat diese Synode und auch die Kirche im weiteren Verlauf ihrer Geschichte nichts, wenn sie sich in Grenzen hält: Die Anbetung wird zwar verworfen, aber Gebete um Schutz an die Engel bleiben erlaubt. In Ägypten werden Engeln zu Ehren die ersten Kirchen gebaut und insbesondere nach den Erzengeln Gabriel und Michael benannt.

Gerade die Erzengel sind kraftvolle Streiter, sozusagen Gottes Leibgarde im Engelsheer: Michael, Gabriel, Raphael und Uriel. Sie bewachen die Pforten zum Paradies. Michael ist besonders beliebt, weil er nicht nur als Krieger, sondern auch als Krankenheiler verehrt wird.

Die Engel verselbständigen sich sozusagen in der Volksseele – gegen den Willen der Kirche, die ja eigentlich Probleme damit haben muss, dem einen Gott andere überirdische Wesen zur Seite zu stellen. So bestimmt schließlich das siebente ökumenische Konzil von Nicäa ganz im Sinne des Volkes, man dürfe die Bilder der Engel ebenso wie die der Heiligen grüßen und verehrend vor ihnen niederfallen.

Blicken wir noch einmal auf die Kunstgeschichte: Im sechsten Jahrhundert findet man ganz andere Engel. Vorbild dazu ist wahrscheinlich das Bild der griechischen Friedensgöttin Nike, die ebenfalls Flügel trägt und im Raum Byzanz, Syrien und Antiochien auf Münzprägungen bis ins frühe Mittelalter zu sehen ist. Doch auch diese Engel der frühchristlichen Zeit bleiben Männer und sind bekleidet mit Tunika und Pallium, also Untergewand und Mantel. Erst Künstler des frühen Mittelalters ziehen sie nach byzantischer Hoftracht an.

Italienische Maler des 15. Jahrhunderts deuten diese Hoftracht schlicht und einfach falsch aus: Sie glauben, dass sich unter der bauschigen Bekleidung des Oberkörpers ein Busen verbirgt, und korrigieren die Gesichter entsprechend: Aus männlichen Engeln werden Frauengestalten. Diese Frauenengel finden später in großer Üppigkeit als Altardecor in italienischen Kirchen.

Im Norden nimmt die Darstellung der Engel einen anderen Weg: Bis zum frühen Mittelalter kleiden Künstler die Engel in das Gewand des Diakon. Weil sich im Norden die christliche Religion stärker als in anderen Regionen mit heidnischem Brauchtum gemischt hat, kommen hier Kindgestalten ins Spiel: Reinheit, Keuschheit und Unschuld werden im nordischen Bereich Kindern zugeschrieben. So sind in frühgotischen Plastiken hierzulande und in der kölnischen Malerei des 14. Jahrhunderts erstmals Kindgestalten als Engel zu sehen, gekleidet in das schlichte Gewand des Diakons.

Nackte Kinderengel sind erstmals in der Renaissance-Zeit zu finden. „Redeamus ad fontes“ – „Lasst uns zu den Quellen zurückkehren!“ Dieser Wahlspruch der Epoche gilt auch für Künstler. In Anlehnung an nackte römische und griechische Eros- und Amorbilder entstehen nun die Puttos der italienischen Renaissance, die ihre Fortsetzung und Ausmalung im Barock erleben. Die Künstler aus Renaissance und Barock haben auch jene geflügelten Engelsköpfe geschaffen, die bis heute in Oberammergau und anderen Zentren der Holzschnitzerkunst anzutreffen sind. Sie entspringen der Vorstellung der Engelswolke, mit denen Gott-Vater und Gott-Sohn im Himmel umgeben sind – hier liegt ein Bild der Offenbarung des Johannes zugrunde.

Der Reformator Dr. Martin Luther hat in den Jahren 1530, 1531 und 1544 berühmte Predigten auf den Erzengel Michael gehalten. Aber das Fest der Engel im katholischen Jahreskreis am 29. September will er nicht nach alter Form feiern, sondern als Fest Gottes, der die Engel

geschaffen hat, damit wir ihren Dienst an uns erkennen und ihm dafür danken. So verwirft er im zweiten Schmalkaldischen Artikel die Anrufung der Engel und setzt damit der Engelsverehrung in der neuen Kirche ein Ende.

Trotzdem hat er ihnen mit dem Engelslied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ ein wunderschönes klingendes Denkmal gesetzt. Dieses Lied ist im Kreis seiner Familie nicht nur gesungen, es ist regelrecht wie ein Weihnachtsspiel aufgeführt worden. Die Melodie zu seinem erzählenden Lied mit wechselnden Rollen holte Luther aus dem Schatz der Volkslieder: „Von fremden Landen komm' ich her!“

In den ersten fünf Strophen verkündet der Engel das Weihnachtsgeschehen. In der sechsten und siebenten Strophe antworten die Adressaten der Weihnachtsbotschaft. Danach treten sie einzeln an die Krippe, um im Jesuskind den Erlöser der Welt anzubeten, und schließlich vereinen sie sich zum großen Lobgesang.

Nur am Rande: Das Weihnachtslied endet für unsere Ohren ungewöhnlich, nämlich mit dem Vers: „Des freuen sich der Engel Schar und singen uns solch neues Jahr!“ Das ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass zu Luthers Zeit noch gar kein Neujahrsfest gefeiert worden ist. Dieses Privileg war dem Adel vorbehalten, das niedere Volk feierte zugleich mit dem Weihnachtsfest den Beginn des neuen weltlichen Jahres.

Der Reformator setzt in seiner jungen Kirche nicht nur der Engelsverehrung ein Ende. Er fördert ungewollt auch die Schutzengelverehrung in der katholischen Kirche. Denn Engel bleiben auch nach der Reformation sozusagen das religiöse Lieblingsspielzeug beider Konfessionen. Der Schutzengel soll jetzt im wahrsten Sinne des Wortes die Gläubigen vor den Angriffen der lutherischen Ketzer schützen.

Theologen beider großen Konfessionen haben den Engeln hohe Aufmerksamkeit in ihren dogmatischen Werken geschenkt. Es ist müßig, diese Streitereien zu schildern. Fazit daraus: Die Frage, ob es Engel gibt, darf auf das Handeln der Christen keinen Einfluss haben. Er hat sich nach sich nach den zehn Geboten und dem Gebot der Nächstenliebe zu richten, bleibt insofern in der Verantwortung vor Gott und dem Nächsten allein, hat also nicht die Ausrede, dass ihm ein Engel vielleicht einmal nicht nach Wunsch geholfen hat.

Trotzdem bleiben Engel in der Gegenwart unverzichtbar – nicht nur für die Industrie, die sie in Millionenaufgabe alljährlich zu Weihnachten in Glas, Holz, Kunststoff, Marzipan oder Schokolade herstellt. Über den Geschmack lässt sich trefflich streiten, und es ist durchaus die Frage, ob ein leichtgeschürzter Playboy-Engel wie bei „arke“ unbedingt den bunten Teller garnieren muss.

Nein, wir brauchen Engel auch im Alltag. Sie tun einfach gut, sie beschützen uns, sie tun uns gut – und sie gehören einfach in die Weihnachtsgeschichte. Ein Engel hat der Maria verkündigt, dass sie Gottes Sohn gebären sollte. Ein Engel hat den Hirten auf dem Felde von der Geburt Jesu erzählt, ein Engel hat Joseph angewiesen, mit seiner Familie vor den Häschern des Königs Herodes zu fliehen. Engel erscheinen eben immer dann, wenn etwas Außergewöhnliches mit uns Menschen vor hat. In der Botschaft des Neuen Testaments sind sie zu Verkündern der Gnade Gottes geworden: „Euch ist heute der Heiland geboren“, singen sie überm Stall von Bethlehem.

Engel sind deshalb die großen Sympathieträger des Christentums. Sie sind sprichwörtlich geworden für alles Schöne, besonders auch für die Liebe: „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe

eingestellt“, singt Marlene Dietrich in dem Film „Der blaue Engel“, der nach Heinrich Manns satirisch-gesellschaftskritischem Roman „Professor Unrat“ gedreht worden ist. Als Doktor Faust mit seinem Gretchen über die Religion spricht und Frömmigkeit heuchelt, nennt er seine Angebetete einen „ahnungsvollen Engel“, weil sie ihm nicht glaubt und in ihrer Unschuld immer lästigere, bohrendere Fragen stellt. Die Literaturgeschichte ist von Engeln durchschwebt, die Musikgeschichte ebenfalls. Unvergessen ist das schlichte Lied aus Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“: „Abends, wenn ich schlafen geh, 14 Englein bei mir steh’n.“ In Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium sind gleich mehrere kraftvolle Engelschöre zu hören.

„Fahre nie schneller, als dein Schutzengel fliegen kann“, rief einst Motorradpastor Reinhold Hintze vor dem Hamburger Michel 5000 Bikern zu, und er erinnerte daran, dass man selbst durchaus seinen Beitrag leisten muss, wenn man von Engeln behütet werden möchte. Schutzengel: Jeder braucht sie, und sie scheinen überall zu sein. Sie bekommen Gestalt. Die ADAC-Helfer heißen seit Jahrzehnten „Gelbe Engel“, Krankenschwestern gelten als die Engel der Station, und Wohltäter bekommen oft genug den Satz zu hören: „Sie sind ein Engel!“ Wer bereitwillig zuhören oder ausführlich und nachhaltig erklären kann, der hat eine „Engelsgeduld“.

Engel sind übrigens nicht nur fröhlich. Der Künstler Tilman Riemenschneider hat auch einen weinenden Engel in Lebensgröße aus Holz geschnitzt. Er steht Menschen in ihrer Traurigkeit zur Seite. Im Mittelalter ist auch vom Todesengel die Rede, und damit ist nicht etwa eine barmherzige Krankenschwester gemeint, die ihren Patienten von seinem Leiden erlöst. Nein, auch zum Sterben – so die Gewissheit der Menschen im Mittelalter – wird der Mensch von einem Engel gerufen, der ihn in das Paradies geleiten soll.

Insofern kann Dietrich Bonhoeffer noch in seiner Todeszelle Engeln vertrauen, als er dichtet: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarte ich getrost, was kommen mag. Gott ist bei mir an jedem Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Er bringt wohl am schönsten den Schutzengelgedanken ins Spiel.

Gibt es sie? – Ja, es gibt sie – aber nur für diejenigen, die ein Gespür für sie haben. Für diejenigen, die Danke sagen können für einen Unfall, der sich nicht ereignet hat, für einen Fehler, der vom Chef unbemerkt blieb, für eine Entgleisung, die der Gesprächspartner nicht übel genommen hat, für die tägliche Gesundheit, die keinesfalls selbstverständlich ist, für die Genesung von einer Krankheit. Wer sich und die seinen seinem Schutzengel anvertraut, lebt in einer ganz anderen Sicherheit als derjenige, der alltägliche Bewahrungen einfach vordergründig als „Glück“ oder „Schwein gehabt“ abtut.

Ganz wichtig: Den Schutzengel dürfen wir nicht nur für uns ganz persönlich reklamieren. Wir müssen ihn auch anderen zugestehen. Das bewahrt uns davor, egozentrisch zu werden. Den Schutzengel kann man nicht verbeamten oder anders vereinnahmen. Wir dürfen ihn bitten, uns weiter zu beschützen, und wir dürfen ihm danken, wenn er uns beschützt hat – egal, was die Theologen dazu sagen. Wenn Sie mich fragen, wem ich danke und wen ich bitte: Für mich ist es Gott, der die Schutzengel geschaffen hat. Und in diese Bitten und in diesen Dank schließe ich meine Familie und ganz besonders meine Kinder und Enkel ein, die den Schutzengel ganz besonders brauchen.

Doch zurück zur Fröhlichkeit im Alltag: „Du bist ein Engel“, sagt manch ein Mann zu seiner Frau, wenn sie ihm das Lieblingshemd besonders schön gebügelt, ihm sein Lieblingsgericht gekocht oder ihm den Koffer für die Geschäftsreise perfekt gepackt hat. Was will er damit

sagen? – Eigentlich doch nur: „Ich habe dich so lieb, wie man einen Menschen eigentlich gar nicht lieb haben kann.“

Und wenn das Paar dann am Abend ein Glas Wein mehr trinkt, heißt es bisweilen vom Mann – als schelmischer Trost für seine Frau: „Frauen mit einem Schwips sind wie Engel im Bett.“ Womit gemeint ist, dass guter Wein, in Maßen genossen, die Sinne beflügelt.

Engel sind der verlängerte Arm Gottes, auch wenn sie bisweilen Menschengestalt annehmen, und Engel sind geduldig: Sie lassen sich einfach alles zuschreiben, müssen auch für einiges herhalten, wie in einem fränkischen Weinlokal zu lesen ist: „Wenn Frankenwein mal sauer ist, so weiß ein jeder guter Christ: Da hat ein Engel reingepisst.“

Womit gesagt ist, dass Engel keine Götter sind. Aber sie sind eben auch mehr als Menschen. Der Dichter Wilhelm Wilms hat diesen Gedanken wunderschön verdichtet:

„Welcher Engel wird uns sagen,
Dass das Leben weitergeht?
Welcher Engel wird wohl kommen,
Der den Stein vom Grabe hebt?
Wirst du für mich,
Werd' ich für dich
Der Engel sein?
Welcher Engel wird uns zeigen,
wie das Leben zu bestehn?
Welcher Engel schenkt uns Augen,
die im Keim die Frucht schon sehn?
Wirst du für mich,
Wird ich für dich
Der Engel sein?
Welcher Engel öffnet Ohren,
die Geheimnisse verstehn?
Welcher Engel leiht uns Flügel,
Unseren Himmel einzusehn?“
Wirst für mich,
Wird ich für dich
Der Engel sein.“

Man müsste Engelszungen haben, um Schöneres über Engel sagen zu können!